



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Romantik

Jaspert, Reinhard

Berlin, 1949

Der Alte Sigwart.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](#)

Es war aus der Stadt eine Gondel mit einigen Flöten und singenden Jünglingen. Er und Justine wanderten am Ufer mit der ziehenden Gondel und hielten ihre Hände gefaßt, und Justine suchte leise nachzusingen; mehre Himmel gingen neben ihnen. Als die Gondel um eine Erdzunge voll Bäumen herumschiffte, hielt Justine ihn sanft an, damit sie nicht nachkämen, und da das Fahrzeug dahinter verschwunden war, fiel sie ihm um den Hals . . . „O unvergeßlicher erster Junius!“ schreibt er. — Sie begleiteten und belauschten von weitem die schiffenden Töne; und Träume spielten um beide, bis sie sagte: „Es ist spät und die Abendröte hat sich schon weit herumgezogen, und es ist alles im Dorfe still.“ Sie gingen nach Hause; er öffnete die Fenster seiner mondhellten Stube und schlich mit einem leisen Gutenacht bei seiner Mutter vorüber, die schon schlief.

Aus dem „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz aus Auenthal“

Der alte Sigwart

. . . Will etwan das Schicksal allegorisch mit mir spielen, daß es mir des Voglers Goldgrund gerade in Pfeffertüten zuschickt? Denn was können die Dorfjungen dafür? in der Tat nistete er jetzt in einer Laube von Pfefferstrauch. Seine Goldgrube von 365 halben Souveräns hatt' er selber wieder eingegraben; was damit anzusaugen und auszumachen sei, dies konnt' ihm nicht einmal ein Freihafen beantworten, der ein Marktplatz der seltensten Vögel ist; denn nach diesen und ihren Verkaufspreisen fragt' er jetzt als Reicher weniger.

Am Ende wurd' er nach gemeinem Ausdrucke melancholisch. Ihm preßte die metallische Einspritzung mit Gold die lebenden Adern auseinander. Er setzte sich aus dem alten Sigwart in einen gedruckten Roman-Sigwart von 1775 um. — Er hatte jetzt Tage, wo er soviel sprach; wie einer seiner besten Vögel, und wo er einem mexikanischen Vaterunser Gotthelfs zuhörte. — Er besuchte an heiligen Tagen statt der Dörfer die Kirche; wo er sehr schlief — seinen Sohn stempelte er nicht mehr zum Soldaten, sondern er sagte: der Balg mag werden, was er will. Kurz, die alte Bleikugel, die ihm seit dem Kriegsabschied im Leibe herumzog, wurde vom Goldklumpen, der ihm im Kopfe herumging, spezifisch überwogen. Die Bleikolik schneller Armut fräß nicht so viele Kräfte weg als die Goldkolik schnellen Reichtums, aus solchen Veränderungen — denen gleich, die ein Gezhals erlebt, wenn er zu schenken anfängt, oder ein Wahnsinniger, wenn er wieder zu seinen Sinnen kommt — konnte die Welt schließen, sein Tod sei nahe. Seltsam ist's, daß der ausländische Engel, der uns Irdischen den Erdentrost abzieht oder abbricht, schon von ferne durch sein Annahen sogar am inneren Menschen verändert, wie mag er erst einreißen und umformen, wenn er dicht am Sterbebett steht und nachher!

Man weiß nicht bestimmt, wem er den Traum — denn seine Frau wußte ihn nicht — erzählt hat, den er am Abende gehabt, als er mit dem Golde des Fürsten heimkam: Ein schwarzer Papagei flog mit dem Ring im Schnabel auf ihn zu und fragte: „Kennst du mich? Ich bin der Totenvogel. Du lebst noch so viele Tage, als ich dir neulich Goldstücke vom Fürsten gebracht: bestelle dein Haus!“ Er bestellte nichts, er sagte, jeder sorge für sich, kann's der Ratgeber, so kann's ein anderer Narr auch. Es dauerte aber nicht die 365 halben Souveräns oder Tage hindurch, so warf ihn ein schnelles Ermatten auf das vorletzte Kopfkissen.

Nach einer Siechennacht raffte er sich wild, aber leichenweiß wieder auf und wankte in den alten Fangwald hinaus, wahrscheinlich um die untergeackerten Souveräns zu befreien. Dies wird noch dadurch viel glaublicher, daß er im Dorfe umherschlich und alle zum Begraben

nötige Dienerschaft vom Pfarrer bis zu den Trägern voraus besoldete, damit nachher seinen beiden Leuten durch keine Unruhe das Trauer- und Familienfest verkümmert würde.

Darauf bestell't er sich auf Abend einen Sarg, bloß mit Bretterfarbe, ohne darauf gepinselte Lebensschlußvignetten und Nachtstücke; er wolle, sagt er, lieber in einem liegen, als einen riechen. Er kam so matt nach Hause, daß er kaum einen Rosenstock aus dem zweiten Stockwerk in ein Wandschränkchen seiner Schlafkammer hinuntertragen konnte. Bald darauf kam der bestellte Schulmeister als Notar mit Testamentszeugen nach, vor welchen er testierte und schwur, sie hätten für das erste nichts aufzuzeichnen — denn alles wie es gehe und stehe, gehöre seiner Frau —, sondern sie hätten bloß das Wandschränkchen mit gutem gerichtlichen Siegellack zu verpetzieren. — Darauf befahl er, als sie es tun wollten, der wieder hereingerufenen Frau, dem armen Rosenstocke vorher soviel Wasser zu geben, daß es oben und unten wieder herauslief, was sie denn ganz vollzog mit einem Überschuß von warmen Tränen. Endlich aber ließ er ein geschriebenes Testament aufsetzen, das nicht früher als das Wandschränkchen zu erbrechen sei, nämlich erst, wenn Gotthelf 16 Jahre (heute noch nicht 15) alt geworden.

Nach Abgang der Todessiegelbewahrer griff der Vogler in die Tasche und zog sieben (halbe) Souveräns heraus und gab sie, wie sieben Brote, dem Familienpaare mit der Bemerkung, daß man damit schon, wenn man arbeite, auslange bis zur Eröffnung des Wandschränkchens; wobei er noch dem stummzerflossenen Sohne das Versprechen, ein Skribent zu werden wegen seiner netten Hand, abnahm, das Gotthelf vielleicht auch ohne Verwechslung eines Schreibers mit einem Schriftsteller gegeben hätte; denn der Mensch verspricht aufrichtiger den Scheidenden — die mögen nun in der Erde oder um diese reisen — als dem eingewurzelten Nachbar. Und dies nicht etwa in Hoffnung, daß die Abwesenden nicht fordern und rügen, sondern, weil man vor ihren verklärten Bildern desto mehr von sich selber in ihrem Namen fordert.

Jetzt schon weinte Engeltrut wie eine Regenwolke, dann aber gar wie ein Wolkenbruch, als der Tischler der Menschen kleinstes Haus brachte, worin man jedoch, wie ein Emporkömmling, täglich ein größeres macht, weil man es täglich, durch verkleinerndes Einstäuben, geräumiger einrichtet für einen neuen Gast von Wurm. — Der Vogler dingte dem Tischler ein Drittel des Sargpreises — des Preises für die nichtgemalten Gemälde — zum Erstaunen des Tischlers und aller ab, wiewohl sich noch untersuchen läßt, ob nicht eben ein lebendiger Sargasste und Konklavist etwas unterbieten könne. Er ließ sich seine Montur anziehen und damit in den viel zu schmalen und kurzen Sarg (der tischlerische Dieb hatte auf einen Mann ohne alles Gefühl gezählt) einschachteln, geschworen mußte ihm dabei werden, daß keine Totenfrau ihn anröhre oder gar wasche für ein paar Würmer, die selber nicht reinlich leben. Verfasser dieses muß schon früher irgendwo anders die Abneigung bemerkt haben, welche die meisten Männer gegen Totenfrauen (Leichenweiber) und Wehmütter hegen, vielleicht weil sie dem Zwischenreiche der beiden, in das Leben und aus dem Leben führenden Frauen ungern ihre männliche Machtvollkommenheit unterordnen; denn gegen Leichenbesorger und Geburtshelfer hätten sie wohl weniger.

So sehr das Volk auch Abendmahl wie Testament für eine Selbstverschreibung an den Tod ansieht, so konnte seine zerronnene Frau ihn doch nicht in dieser freien Wohnung liegen sehen, ohne ihn zu freier Kost zu bereden, zum Abendmahl. Er wollte aber lange nicht, bis er endlich sagte, der Pfarrer möge kommen, wenn man ihn vorher eine halbe Stunde allein gelassen, damit er seine letzten Hausstriche, Heil- und Stärkungsmittel versuche. Engeltrut sah und hörte ihm unter dem Gebrauch dieses Mittels heimlich zu durchs Schlüsselloch . . .

Die sächsische Zensur könnte — so liberal sie auch gegen das sei, was Meßfuhrleute bei schlechtem Wetter auf dem Wege sagen — letzteren nicht erlauben, mein Buch auf eine Messe zu tragen, wenn ich auch nur eine Seite mit den Flüchen anfüllte, welche der Vogler ausstieß im Sarg. Er stellte sich's so lebhaft vor, er stehe in voller Blüte auf keinem engern Felde, als dem Schlachtfelde, und zwar als Korporal vor seinen Leuten, daß er unter dem Schwunge der längsten Arme und dem Wall der magersten Fäuste entsetzlich fluchte und sakramentierte. Der Fluchorkan sollte ihn etwas stärken, hatt' er gehofft. Aber der alte heiße, sonst eisenhaltige Sprudel überregte ihn diesmal bloß mit einem Mattgold nachglänzender Zeit und er sank kräcker in's enge Haus zurück. Er fühlte, im Krieg sei mehr Geselligkeit, gemeinschaftliches Kämpfen, Singen, Sterben und geselliges Übereinanderfaulen.

Engeltrut holte den durch sein Sakramentieren desto nötigern Beichtvater samt dem Sakrament. — Nach dem Abendmahl sagt' er: „In dieser Nacht fahr' ich ab und eßt vorher.“ „Ad Vater“, sagte Helf — „nun, so leistet mir noch einen christlichen Liebesdienst!“ sagt' er. Er ließ sich seinen Leibvogel (bloß ein Kanarienmännchen) auf die Brust setzen — dann sollte die Frau entweder ein weltliches Schlemper — oder ein geistiges Kirchenlied singen und der Sohn zuweilen auf eine Soldatentrommel klopfen, damit alle seine Vögel auf einmal anfingen zu pfeifen. Nach der Bitte zog er selber mühsam seine Mütze über die Augen herein bis an den Mund und sagte: „Adje!“

Als der Sohn auf die Trommel schlug und die Mutter ein Kirchenlied sang: legten die Sangvögel ihren ganzen Tonmarkt aus, die Sprachvögel warfen in's harmonische Wettrennen alle Schimpfworte der Menschen, und der Kanarienvogel sprang auf der untergehenden Brust umher. „Es ist halt Welt!“ murmelte Sigwart unter der Mütze. Die Mutter sang fort, ergriff aber damit sich selber hart, und sie mußte noch die väterliche Hand dem Sohne ins Gesicht festdrücken, der seine Hände zu dem Trommelklöppel brauchte. „Es ist halt Welt!“ sagte der Vogler, aber mit viel anderem Tone als vorher. Die Wogen rauschten ihm lauter, womit der Raubfisch ankommt, welcher den Menschen verschlingt. Aber der Traum seiner Kriegsjugend erleuchtete das Totenmeer mit seinem Glanz und er rief: „Drauf und Dran!“ und drückte den Kanarienvogel auf der Brust entzwei. „Sie pfeift!“ sagt' er endlich und dieses war sein letztes Wort, — aber niemand weiß, ob damit seine Nachtigall oder eine Schlachtfeldkugel gemeint. Kurz darauf ward er still und war tot.

Die Frau bemerkte es zuerst und fuhr über ihn her mit schreienden Schmerzen. Der Sohn trommelte fort, weil er ihn wegen der offenen Augen noch für lebendig ansah. Seine Mutter drückte sie zu und ging zur Finsternis in ihr Kämmerchen zum Weinen. Jetzt durfte Gotthelf dem stillgemachten Krieger, der's sonst nie litt, die aufgesparten Sehnsuchtsküsse vieler Jahre geben; und eine unersättliche Liebe küßte zum letzten Male. Darauf ging er, weil der Vater der Mutter befohlen hatte zu essen — in die Küche, schürte das mit dem Sterben aus gegangene Feuer wieder an und kochte unter solchen Umständen das Ei (es war das Abendessen) gut genug, wenn man bedenkt, daß in der Stube des tauben Voglers alle seine Leibvögel munter forttrumpeten und ihre Maie, Junis und Julis sangen, und daß dem Kinde das Herz zerrann.

So wenig der alte Soldat uns sonst anging, z. B. in der Fensterscheibe — so ist sie doch, als nähmen wir jetzt Anteil an ihm. Wie kurz ist das Sterben gegen das Leben! Aber eben die Kürze gibt das Gewicht. Zweimal zeichnet sich jeder Erdensohn vor allen Zuschauern aus, 1. wenn er hier ankommt, 2. wenn er fortgeht. Auch gibt's noch keine Mode zu sterben, jeder stirbt originell.

Aus dem „Leben Fibels“